

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hahn, Karl August

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Karl Freiherr von Hake

gehört zu den beim Anfall der Pfalz an Baden in Dienste dieses Staates übergegangenen Beamten. Wir haben das Datum seiner Geburt nicht ermitteln können. In badische Dienste trat er 1803 als Hofrichter zu Mannheim und Geheimer Rath. Als 1808 die französisch gesinnte Partei unter der Leitung des Freiherrn von Dalberg überwiegenden Einfluß erhielt, wurde Hake an Stelle des Freiherrn von Marschall (s. diesen Artikel) zum Minister des Innern ernannt, mußte aber demselben Staatsmann schon ein Jahr darauf wieder weichen und wurde nun Gesandter in Wien. Von dort kam er 1815 als Minister der auswärtigen Angelegenheiten nach Karlsruhe zurück, nahm auch an den Friedensverhandlungen zu Paris Antheil und gab sich dort große Mühe, einen, hauptsächlich gegen Preußen gerichteten und in echt rheinbündischer Gesinnung erdachten Plan einer engeren Verbindung der süddeutschen Staaten zu Stande zu bringen. Der schwierigen Lage, in welcher sich Baden bei der Bedrohung seines Territorialbestandes und der Erbfolge im regierenden Hause befand (s. den Art. v. Versteht) war Hake in keiner Weise gewachsen. Ein frivolster Lebemann, ohne sittlichen Ernst, ohne ausdauernde Arbeitskraft, ohne rechte Anhänglichkeit an Land und Dynastie, wäre er durch sein längeres Verbleiben in dieser Stellung geradezu eine Calamität für die Zukunft Badens geworden (vgl. Barnhagen, Denkwürdigkeiten, Bd. 9., S. 30, 70 und 86 ff.). Dem Einflusse Reizenstein's und Tettenborn's auf den Großherzog Karl gelang es 1817, ihn aus dem Ministerium zu entfernen, in welchem der Freiherr v. Versteht sein Nachfolger wurde. Er ging wieder als Gesandter nach Wien, wo er wenigstens unschädlicher war. Nach dem Regierungsantritte des Großherzogs Ludwig wurde Hake von Wien abgerufen und pensionirt. Er zog nach Bamberg, wo er am 3. April 1834 starb. Während er Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, ließ er eine Uebersetzung der Maximen von la Rochefoucauld (1817), als Gesandter in Wien eine Uebersetzung der Germania und des Agricola von Tacitus (1818) drucken, Arbeiten ohne literarischen Werth, ohne genügende sprachliche und geschichtliche Kenntnisse unternommen und nach Verdienst längst verschollen, wie der Autor selbst, der, ohne die allerdings wenig schmeichelhafte, aber im Ganzen doch wohl richtige Charakteristik, die Barnhagen von ihm entwirft, völlig der Vergessenheit anheimgefallen wäre. W.

Karl August Hahn.

Unter den deutschen Philologen nimmt Karl August Hahn, wenn er auch nicht durch selbstschöpferische Kraft an die Häupter seiner Wissenschaft reicht, als Hüter und Pfleger deutscher Grammatik und Textkritik im Geiste Grimm's und Lachmann's, eine bedeutende Stelle ein. — Am 14. Juli 1807 zu Heidelberg geboren, mußte er sich nach dem frühen Tode des Vaters, eines Postbeamten, mühselig forthelfen. Er studirte am Gymnasium seiner Vaterstadt und hörte auf der dortigen Universität und später in Halle philologische und theologische Vorlesungen. 1830 begab er sich nach St. Aubin in der französischen Schweiz, wo er eine Erzieherstelle annahm. Da er seine Zöglinge auch in der deutschen Sprache unterrichten mußte, wurde er auf das Lückenhafte der deutschen Sprachlehren aufmerksam und griff, um sich selbst zu belehren, nach J. Grimm's deutscher Grammatik. Damit war seine Zukunft entschieden. Mit rastlosem Eifer wandte er sich nun dem Studium der altdeutschen Sprache zu und habilitirte sich, nach einem längeren Aufenthalte zu Wien und Berlin, wo er mit Karajan und Bergmann, mit den Brüdern Grimm und Lachmann in nahe Verbindung trat, 1839 als Privatdocent in Heidelberg. Seine Schülerzahl war klein,

aber anhänglich; seine literarische Thätigkeit war sehr ausgedehnt. Er gab u. a. heraus: Otte mit dem Barte von Ruonrat von Würzburg (1838), kleinere Gedichte von dem Stricker (1839), Gedichte des 12. und 13. Jahrhunderts (1840), den „jüngeren Tituel“ (1842), das alte Passional (1845), Arbeiten, die, an sich verdienstvoll, der deutschen Literaturgeschichte zu gute gekommen sind. Die Reihe seiner grammatischen Schriften begann er mit der Mittelhochdeutschen Grammatik (1842 und 1847), an welche sich anschließen: Mittelhochdeutsches Lesebuch (1847), Neuhochdeutsche Grammatik (1848) und Auswahl aus Alphilas Bibelübersetzung (1849). — Nachdem Hahn 1827 den Titel eines außerordentlichen Professors erhalten hatte, wurde er 1849 als ordentlicher Professor an die Universität Prag berufen, einer der ersten, die Oesterreich seit dem Umschwung des Universitätswesens aus Deutschland an sich gezogen. Von da an begann für ihn ein freieres, sorgenloses Leben. Mit ganzer Seele gab er sich dem neuen Wirkungskreise hin und genoß, obwohl ihm, als dem Vertreter der deutschen Alterthumskunde, der nationale Zwiespalt Schwierigkeiten bereitete, Dank seiner besonnenen Mäßigung, die Achtung und Neigung aller Kreise, die mit ihm in Berührung kamen. 1851 nach Wien versetzt, fand Hahn ein zahlreicheres Auditorium und eine einflussreichere Stellung, und arbeitete unermüdet zu Nutz und Frommen wahrer Wissenschaft, bis ihn nach kurzem Leiden am 20. Februar 1857 im besten Mannesalter der Tod hinraffte. — In der Interpretation mittelhochdeutscher Literatur-Denkmale legte er ebenso exacte Kenntniß der Sprache, als Feinheit des Verständnisses an den Tag. Mit der althochdeutschen Grammatik (1852) schließt die Reihe seiner grammatischen Arbeiten, zu denen noch mehrere Schulausgaben von Meisterwerken der mittelhochdeutschen Literatur kommen, wie er denn dem wissenschaftlichen Unterricht besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Die Vollendung eines eingehenden Werkes über die deutsche Rechtschreibung von streng historischem Standpunkt mit Rücksicht auf die Fortbildung der Sprache zu Stande zu bringen, war ihm nicht mehr vergönnt. (Vgl. Allgem. Zeitung 1857 No. 101 Beilage und v. Wurzbach, Biograph. Lexikon 7, 201). W.

Fidelis Haiß

wurde geboren zu Waldshut den 16. Oktober 1801, besuchte das Klosterschulhaus zu Rheinau und das Lyceum zu Konstanz, studirte 1821—1824 Theologie an der Universität Freiburg und erhielt 1825—1826 die praktische Ausbildung für die Seelsorge im bischöflichen Seminar zu Meersburg. Diese Anstalt, eingerichtet und geleitet unter der Regide des damaligen Bisthumsverwesers war vorzugsweise die Schule, in welcher die vielgepriesene und vielgeschmähte Wessenbergische Richtung des badiſchen Klerus gepflanzt und gepflegt wurde. Es möge deswegen hier eine Stelle finden, was Haiß selbst, einer der treuesten Anhänger und Freunde Wessenberg's, in der unten anzuführenden Schrift darüber sagt: „Nach dem Vorbilde der besten und eifrigsten Oberhirten erschien unserem Generalvicar eine zweckmäßigere Einrichtung des Clericalseminars eine seiner ersten und wichtigsten Angelegenheiten, die auch zufolge einer uns vorliegenden Schilderung über dessen Zustand vor der Regierungszeit von Wessenberg's wirklich dringend Noth that. Durch eigene Anschauung hievon überzeugt, legte v. Wessenberg noch im Jahre 1801 dem Fürstbischöf den Entwurf einer zweckmäßigen Einrichtung des Seminars vor und dieser entschied darüber, nachdem er Gutachten von dem Seminarsvorstand und von den meisten Decanaten eingeholt und mit dem Domcapitel wiederholte Beratungen über den hochwichtigen Gegenstand gepflogen hatte. Das neue Statut hatte nicht nur den Unterricht in allen Zweigen der praktischen Seelsorge, sondern auch und ganz vor-